SLUB
Wir führen Wissen.

Zur Erinnerung

an

Karl Ludwig von Knebel.

Rede

an seinem Grabe gesprochen

vom

Superintendenten Dr. Schwarz.

Jena,

Friedrich Frommann.

1834.

Was so göttlich gestrebt — es ist nicht Wesen der Erde:
Himmelher stammte die Kraft, himmelan kehrt sie zurück! —

Knebel starb am drei und zwanzigsten Februar. Erst eine Erkältung, welche er sich auf einem Spaziergange im Garten und bei seiner wie gewöhnlich bis tief in die Nacht fortgesetzten Lektüre zugezogen hatte; dann ein Fall in seinem Zimmer führten seit dem zwölften Februar eine Lähmung der Respirationswerkzeuge herbei, die zwar wieder gehoben wurde, aber ein Nervenfieber zur Folge hatte, welches sein Leben nach zwölftägigen zum Theil sehr schweren Leiden endete. Die starke Seele trennte sich nur mit Mühe von dem starken noch bis in's höchste Alter festen Körper. Während der Krankheit war sein Geist, so lange er das freie Bewußtsein behielt, fast ununterbrochen mit höheren Dingen beschäftigt. Der Gedanke an sie verwebte sich auch in seine Phantasieen, die in den letzten Tagen häufiger und vorzüglich des Nachts sehr lebendig wurden. In einer von jenen freien Stunden äußerte er: „Die Natur meint es immer gut mit mir. Ich bin ein alter Ambos. So führt sie denn auch einen schweren Hammer." — Mehrere dem Hause näher befreundete Studierende unterstützten die Angehörigen bei der Pflege des Kranken mit

einer Ausdauer und Hingebung, welche hinlänglich bewies, wie theuer der Greis, den so Viele verehrten, auch den Jüngeren unter uns geworden war. Diese Verehrung sprach sich denn auch vorzüglich bei seiner feierlichen Bestattung am Abend des fünf und zwanzigsten Februar aus. Dem Sarge, welcher mit dem Lorbeerkranze, der auch auf dem schönen Haupte des Todten ruhte, und mit der Lyra und dem Schwerte geschmückt war, folgten, außer den Abgeordneten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und der hier anwesenden Höchsten Herrschaften, den Deputirten des Senates und der Stadt, den nähern Freunden und Bekannten des Verewigten aus Weimar und Jena, unter Vortritt der Großherzogl. Militär-Musik im langen Fackelzuge die Studierenden. Der reinste Abendhimmel begünstigte die Feier. Als der Zug am Friedhofe anlangte, stieg der Vollmond über die Berge herauf und mischte sein Licht mit dem Scheine der Fackeln. Tausende von Menschen aus der Nähe und Ferne waren versammelt. Viele hatten die Mauern, Andere die Zweige der Bäume eingenommen. Malerische Gruppen voll Wehmuth und Ernst bildeten sich um die offene Gruft. Ueberall herrschte die größte Ordnung, die tiefste, feierlichste Stille. Alle fühlten oder ahneten doch die Bedeutung der unvergeßlichen Stunde. Nach einem vierstimmigen Gesange des bürgerlichen Sängervereins wurden die folgenden Worte gesprochen.

Als vor zwei Jahren Goethe schied und Deutschland, ja Europa trauernd dem untergegangenen Sterne nachsah: da wendeten sich unsere Blicke mit verdoppelter Anhänglichkeit und Liebe auf den, der unter uns fast noch allein übrig war aus jener großen und schönen Zeit, die über unserem Lande wie ein goldnes Morgenroth heraufzog, und schnell zum hellen, strahlenden Tage wuchs, zu einem Tage, der seinen Glanz weithin unter unserm Volke verbreitete, auf den noch viele kommende Geschlechter mit Bewunderung zurückschauen, und an dessen Scheine sich noch tausend und aber tausend Geister erfreuen und ihre Schwingen kräftig entfalten werden. Als auch Meyer den Freunden folgte und hinging, um zu den Unsterblichen versammelt zu werden, an deren Gedächtniß die Alles vertilgende Zeit vergebens ihre Gewalt versucht — da blieb Knebel der Einzige. Er hatte sie sämmtlich vor sich dahin gehen sehen und die Kunde ihres Todes vernommen. Aber er stand noch rüstig und kräftig da. Wenn der Winter des Lebens auch längst seinen Scheitel gebleicht und die Zahl der Jahre sein Haupt gebeugt hatte: in seinen Adern strömte noch fast ganz die volle, frische Kraft des Mannes; sein Auge leuchtete noch von dem Feuer der raschen Jugend wieder; sein Geist entzündete sich noch oft so hell an

der Erinnerung der schönen Vergangenheit, wo er neben und unter den Höchsten und Besten stand, ohne sich doch kalt und fremd von der Gegenwart abzuwenden und mit Geringschätzung auf sie herabzusehen. Wir erfreuten uns innig an dem Anblick des herrlichen Greises. Wir hingen an seinem Munde, wenn er von dem Leben und Weben in jenen Tagen uns Kunde gab in der lebendigen Rede, die ja doch durch nichts Anderes völlig ersetzt werden kann. Wir wallfahrteten oft und gern zu der Stätte, wo er ruhig und klar seinen Abend an sich vorübergehen sah und sich des Guten, welches ihm der Herr des Lebens schenkte, in so eigenthümlicher Weise erfreute. Wir wünschten und hofften, es möge ihm noch recht lange zu Theil werden und je inniger der Wunsch war, desto kühner wurde er auch. Es schien uns nicht unmöglich, daß das Gesetz der Natur bei ihm von seinem gewöhnlichen Laufe noch länger eine Ausnahme machen könne. — Jetzt stehen wir auch an seinem Grabe. Der Abend hat sich zu Ende geneigt; die Nacht ist gekommen; der letzte Stern aus jenem großen, lichten Kreise hat seine Bahn beschrieben und ist hinabgesunken — wir trauern! und ich soll dieser Trauer einige Worte leihen, bevor wir den Sarg einsenken in die stille Behausung. Denn die Liebe verlangt auch so ihr Recht. Wir mögen diejenigen, die uns theuer wurden, nicht von uns lassen, ohne ihnen den Scheidegruß nachzurufen, wenn wir sie dem Schooße der Erde übergeben. Wir suchen darin einigen Ersatz dafür, sobald es uns nicht vergönnt ward, zuvor noch ein Mal in ihr brechendes

Auge zu schauen und ihnen die Hand zum Abschiede zu reichen. Die uns und Vielen außer uns im Geiste näher standen oder nach irgend einer Seite hin die Kraft desselben tüchtig entwickelten und dadurch ein schönes Zeugniß ablegten von dem, was Gott dem Menschen gegeben hat — wir wollen ihnen und ihm dafür danken, wenn er nun die Hülle von dem wahren Wesen, welches sie umschließt, ablöst und dasselbe zu sich nimmt in das Land der Vollendung.

Aber woran soll ich nun zuerst erinnern? Soll ich hier in der feierlichen Stille des Abends ein Bild jener Tage zu entwerfen suchen, wo der Dahingeschiedene sich geistig zu entwickeln begann und es fortführen bis er unter den vielseitigsten Berührungen mit fast Allen, die ihr Gedächtniß verewigen, den Höhepunct dieser Entwickelung erreichte? O! es würde mir dazu die Kraft und mit der Kraft die Zeit gebrechen. Und flössen die Worte von geübteren Lippen wie ein Strom, in welchem sich Welle auf Welle dränget, wir endeten nicht. Eure Fackeln würden verlöschen und die Rede hätte ihr Ziel noch nicht gefunden. Wir müßten ja zurückgehn bis dahin, wo unter dem wilden Getöse der Waffen, mit denen sieben lange Jahre um des großen Friedrich's Thron gestritten ward, in dem Jünglinge, der vor Begierde brannte, in die Reihen seiner Helden zu treten, die Lieder von Uz, von Ramler und Gleim und Kleist's Frühlings-Gesänge den ersten Funken der schlummernden Dichterkraft weckten, der nachher so kräftig angefacht wurde und oft zu so hohen und

reinen Flammen emporschlug. Wir müßten um diese schmale Gruft die ausgezeichnetsten und reichsten Geister unter unserm Volke aus mehr als einem halben Jahrhundert versammeln, denen er beinahe ohne Ausnahme näher stand und mit deren Vielen er innig befreundet war. Da träte Wieland heran, dessen scharfer Blick unter der schlichten ja fast rauhen Außenseite des Kriegers zuerst den feinen, gebildeten Geist, der sich an den ewig frischen Quellen der Alten genährt hatte, entdeckte, um ihn für den Dienst unseres Fürstenhauses zu gewinnen. Es träte Goethe heran, den er mit Carl August zusammenführte, der so mittelbar durch ihn der Stolz und Schmuck vor Allem dieses Landes ward und mit dem er weit über ein Menschenalter in der engsten geistigen Berührung blieb. Es käme der gottbegeisterte Sänger der Messiade, dem er nur ein Mal auf seinem Lebenswege begegnete. Aber er fühlte sich so wohl in seiner Nähe, daß auch die schnelle Trennung das Band, welches sie mit einander knüpften, nicht ganz zu lösen vermochte. Zu ihnen gesellte sich Schiller, zu dem ihn nicht blos der Dichter, zu welchem ihn eben so sehr der Mensch hinzog und von dem ihm fortwährend ein so erhabenes und reines Bild geblieben war, daß seine Brust sich höher hob, so oft er des Trefflichen gedachte. Neben ihm stünde Herder, der Mann des Geistes und der Kraft, mit dem hohen und freien Sinne, dem glühenden Glauben, dem bewegten Gemüthe, dem gewaltigen Drange des Herzens voll Liebe, der unsern Knebel für alles Große und Schöne ununterbrochen zu entflammen wußte,

der seinem reichen Talente die erste bestimmtere Bahn anwies und zu dem der Verewigte noch als hochbetagter Greis mit der tiefsten und wärmsten Verehrung wie zu seinem zweiten Vater hinaufsah. Jean Paul und Voß, Jacobi und Einsiedel, Griesbach und Lavater schlössen den Kreis — doch was sage ich: sie schlössen ihn! Noch viele Andere würden kommen aus jenen Tagen, Männer und Frauen voll Geist und Gemüth, eigenthümlich in ihrem Streben, tüchtig in ihrem Wirken, voll Einfluß in dem Kreise, in welchem sie standen, mit denen der Abgeschiedene zusammentraf und vielfach verkehrte, die sich an ihm erfreuten und erfrischten und von denen auch er wieder gewann, um seinen reich begabten Geist zu nähren und immer schöner zu jener Eigenthümlichkeit auszuprägen, welche auch wir noch an ihm lieben mußten und die es deutlich bewies, daß er nicht blos leidend aufzunehmen und sich anzueignen, sondern auch selbstständig zu verarbeiten und in sein wahres Eigenthum zu verwandeln wußte, was das geistig bewegte Leben jener Zeit, der stete Verkehr mit so Vielen, die sie bildeten und zierten, der ununterbrochene Austausch des innerlich Erfahrnen und Erlebten in Rede und Schrift ihm in unerschöpflicher Fülle darbot. Ja, dürfte seinen Sarg auch nicht der volle Lorbeerkranz schmücken; hätte er uns von den eignen Erzeugnissen seiner Muße auch noch weit weniger zurückgelassen, als wir von ihm besitzen; legten sich in ihnen auch nicht dieser Reichthum, dieser Schwung, diese Gewandtheit des Geistes, diese Gediegenheit und Fülle des Gehaltes, diese Kraft,

diese Anmuth und Rundung der Sprache, diese Sicherheit, mit welcher er sie zu beherrschen und fortzubilden verstand, zu Tage: wir würden schon aus der Verbindung mit jenen Männern schließen müssen, daß es kein alltäglicher Geist war, der in der Hülle wohnte, welche jetzt dieser Sarg vor uns birgt. Denn was der Mensch ist: davon zeugen ja nächst dem, was er selbst leistet und schafft, die Verbindungen in welchen er steht und lebt. Wie das Gewöhnliche und Gemeine vom Hohen und Ungemeinen unwillkührlich abgestoßen wird: so kann sich auch dieß mit Jenem nimmer befreunden, ohne sein wahres Wesen aufzugeben und sich selbst zu verleugnen. Nur das Verwandte gesellt sich zum Verwandten und wollen wir wahrhaft von Andern gewinnen, so müssen wir auch ihnen Etwas bringen und bieten können oder wir sehen uns von ihnen in einer Entfernung gehalten, die es nie zu einer lebendigen und innigen Wechselwirkung kommen läßt. — Und so hast denn auch Du in der Gemeinschaft mit jenen Trefflichen Allen Viel gewonnen und suchtest zu werden, wozu Dich der, der seine Gaben mannigfach austheilt unter seine Menschen, bestimmte. Reich war die Zeit, in welcher Du Deine schönsten Jahre verlebtest. Du bist nicht arm aus ihr hervorgegangen. Du hast ihr abgerungen, was sie Dir bot. Was Du Dir damals erworben und gesammelt — es blieb Dir zum großen Theile auch da, als es schon lange einsamer und stiller um Dich geworden war, und die Schwäche des Alters vermochte es kaum, die sonst so rege Kraft zu hemmen — sie zu brechen, zu vernichten und ganz

in lähmende Fesseln zu schlagen — das vermochte sie nie. Wenn Einer den Beweis dafür verlangte, daß stete Anstrengung und unausgesetzte Thätigkeit das sicherste Mittel ist, sie unverletzt zu erhalten: so durften wir ihn getrost auf Dich verweisen, auf Dein Weiterstreben auch noch am späten Abend deines Lebens, auf deine warme Theilnahme an allen menschlichen Dingen, auf die Lebendigkeit, mit welcher Du alle wichtigeren Erscheinungen umfaßtest, die unsere Zeit gebar und die Ereignisse, welche sie in den letzten Jahren wieder so gewaltig bewegten, auf die Wißbegier, welche Dich immer noch vorwärts trieb und bei welcher Du selbst die Nacht in den Tag zu verwandeln pflegtest, um noch im hohen Alter die Zeit auszukaufen und hinter der Gegenwart nicht zurückzubleiben. Jetzt ist sie für Dich zur Vergangenheit — oder vielmehr Alles, was Du erlebtest ist nun für Dein verklärtes Auge zur Gegenwart geworden. Es hat sich für Dich Alles zum vollen und lichten Tage verwandelt, auch das, wohin Dein Blick nicht schaute. An dem Throne Dessen, den Du doch ahnetest, wenn Du einzudringen suchtest in die Tiefen der Natur oder seine Werke in Deinen Liedern feiertest, strömt Dir nun eine neue Quelle der Erkenntniß und ein heiliger Schauer wird Dich durchbeben, wenn Du mit dem rastlosen Triebe des Wissens, welcher Dich hier beseelte, aus ihr mit der dürstenden Lippe trinkst. Da werden sich auch weiter und weiter Deine Tugenden entfalten und frei von den Flecken, an welchen wir hienieden Alle leiden, zu der Vollkommenheit verklären, die uns als das ewige und unvergängliche Erbe winkt, das uns be-

halten wird im Himmel. Oder wäre diese Hoffnung etwa eitel und leer, wenn wir uns vergegenwärtigen, was unser Knebel als Mensch im eigentlichsten Sinne war? Bedürfte es vielleicht erst vieler Worte, um die Erinnerung an ihn auch in dieser Beziehung zu weihen und müßten wir mühsam die Züge zusammensuchen, die uns dieselbe auch in sofern zu einem theuern Vermächtniß machen? — Nein, laßt es uns nur immer gestehen: selten wird eine so reine natürliche Herzensgüte gefunden, wie sie der Vollendete besaß. Seine Seele war ohne Falsch und lag immer frei von allen Falten vor Jedem da, der sich ihm näherte. Die Biederkeit und Treue, die sich in seinem festen, klaren Auge und in den kräftigen Zügen spiegelten, wohnten bei ihm auch in der Tiefe des Herzens und fesselten selbst Solche an ihn, mit denen ihn übrigens nicht die gleiche Ansicht der Welt und des Lebens verband. Wunderbar und in den spätern Jahren seines Lebens beinahe rührend war die Mischung der Kraft mit der Milde und Weichheit des Gemüthes, des festen oft so unbeugsamen Willens mit dem hingebenden kindlichen Wesen, die in ihm lag und die ihm so leicht Aller Herzen gewann. Mehr als der Stammbaum und das morsche Pergament adelte ihn das tiefe, warme, lebendige Gefühl für Wahrheit und Recht, welches sich immer offen und ungescheut offenbarte, der edle, vorurtheilslose Sinn, mit welchem er die menschlichen Verhältnisse betrachtete, die Bereitwilligkeit, mit der er fremden Werth und fremdes Verdienst anerkannte, die anspruchslose Bescheidenheit, mit welcher er sich denen, die ihm

geistig überlegen waren, unterordnete, ohne doch sein eigenes Urtheil aufzugeben und sich zum Sklaven fremden Ansicht und Meinung zu machen, die Freiheit von kleinlichen, beschränkten Rücksichten, wenn es galt, den Menschen nach dem zu würdigen, was er im Leben leistet und ist. Heiterer noch, als der Park von Tiefurth, welchen er zuerst mit anlegte und pflanzte und als die freundlichen Umgebungen, unter denen er in seinen letzten Jahren weilte, war die stille Zufriedenheit und die Genügsamkeit, bei welcher er, ohne die vielen künstlichen Bedürfnisse, die eine verweichlichtere Zeit erfand, seine Ansprüche an das Leben beschränkte und genoß, was es ihm bot, aber auch die Sorge von sich scheuchte, wenn es ihm Etwas versagte. Nur Eins war's, was diese Heiterkeit und Ruhe zu trüben vermochte: der Anblick fremder Noth; der Gedanke, daß Andere um und neben ihm litten; das Mitgefühl für den Schmerz, der sie verwundete. Da brach dem starken Manne wohl das Herz. Er suchte die Empfindungen, die sich seiner bemächtigten, zurückzuhalten und niederzukämpfen. Er gab Alles dahin, was er besaß, um das Elend, welches ihn so tief berührte, zu lindern. Vermochte er es nicht, dann haben die, die ihn im Stillen belauschten, es oft gesehn, wie sich die Thräne, deren er für den ersten Blick kaum fähig zu sein schien, unter den Wimpern hervorstahl, aber auch zerdrückt wurde, noch ehe sie dem Auge entquoll. Doch wozu weiter schildern, was er war! Es würde nur den Schmerz um seinen Verlust erhöhen. Ihn aber zu beherrschen und sich auch dadurch seiner würdig zu zeigen, gebot er

selbst denen, die ihm näher standen, als wir Alle und die in ihm den Gatten und Vater betrauern. Laßt mich es zusammenfassen mit wenigen Worten. Er war ein seltner Mensch, eine reiche, edle Natur, für das Höchste und Beste empfänglich, seiner Kraft sich bewußt und doch mit ihr sich nie hervordrängend, großartig und daß ich so sage kühn angelegt von dem Schöpfer, dessen bildende Hand ihm die Züge zu einer scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit aufdrückte. Wenn sie — und was ist denn auch ein beinahe neunzigjähriges Leben gegen den Bildungstrieb, der in einer solchen Seele liegt? — wenn sie nicht alle auf gleiche Weise hervortraten und sich bei ihrer reichen Mannigfaltigkeit nicht zum völligen Ebenmaaße entwickelten: sind sie darum verloren? O! gerade solche Naturen führen den schlagendsten Beweis, daß der, der sie schuf, sie nicht untergehen lassen will, wenn er das Band wieder trennt, durch welches er sie an diesen Schauplatz ihrer irdischen Wirksamkeit knüpfte. Auch an ihm hat sich sein guter und gnädiger Wille vollzogen. Er mußte lange kämpfen, ehe sich die Seele der gebrechlichen Hütte des Leibes entwand und wenn ihm durch die Güte des Herrn und durch die Huld des Fürstenstammes, von welchem er vier Geschlechter gesehen hat, seine Bahn über die Erde leicht und eben ward, so sollte ihr letztes Ende doch schwer und der Pfad zum Tode sollte rauh für ihn werden. Aber der Gott, der nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist und dessen schaffende Kraft mit ihrem geheimnißvollen Wirken jetzt wieder die Tiefen der Erde durchzieht und den

Hügel, der sich nun über dieser Gruft erhebt, bald mit dem frischen Grün und mit den ersten Boten des Lenzes schmückt, — er wird auch schon dem ewigen Lenze gewinkt haben, daß er für die Seele dieses Vollendeten in den lichten Gefilden seines himmlischen Reiches erblühe, damit alle Keime, die noch in ihr schlummerten sich frisch und fröhlich zu seiner Ehre entfalten und unter dem wärmenden und belebenden Strahle seiner Gnade Früchte bringen, die nimmer wieder abfallen und welken. Das hoffen wir und im Hinblick auf den Erlöser, der uns das Unterpfand dieser Hoffnung gebracht hat, pflanzen wir sie auch an dieser Gruft als feste und freudige Zuversicht auf. Mit ihr rufen wir Dir, verklärter Greis, den Segen der Kirche nach und sprechen:

Der Herr segne Dich und behüte Dich! Der Herr lasse sein Antlitz über Dir leuchten und sei Dir gnädig! Der Herr erhebe sein Antlitz auf Dich und gebe Dir seinen Frieden in alle Ewigkeit! Amen.

BIBLIOTHECA REGIA DRESDENSIS

SLUB
Wir führen Wissen.

Briefe
an
C. A.
Böttiger

Knebel

18.

Msc. Dresd.
h 37